

# Zeiten der Herausforderung

Die Corona-Krise trifft das mit Weissenburg verbundene Projekt **CASAYOHANA** im peruanischen Hochland besonders hart.

**WEISSENBURG.** Als Sabine Vogel gerade so richtig im Erzählen ist, klingelt es an der Tür. Es ist morgens um 8 Uhr in Andahuaylas im Hochland von Peru, Ortszeit hierzulande 15 Uhr. „Ich bin gleich zurück, es ist wichtig“, sagt sie und unterbricht das Telefonat. Nach nicht einmal zwei Minuten ist sie zurück. In der Zwischenzeit hat sie einer jungen Mutter alles gegeben, was diese für die nächsten Tage zum Überleben ihrer Familie auf über 3000 Meter Seehöhe während der Corona-Krise braucht.

Die Region um Andahuaylas gilt als eine der ärmsten Gegenden der Welt. Sabine Vogel ist dort Projektleiterin sowie Herz und Seele von casayohana. Ihre Organisation begleitet und betreut medizinisch behinderte Kinder und deren Familien. Außerdem finden Kinder und Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt wurden, dort Zuflucht und Zukunftsperspektiven.

Die Stiftung casayohana, die sich um die Finanzierung kümmert, wurde im Oktober 2018 in Weissenburg

gegründet. Gründungstifter sind neben Sabine Vogel deren Bruder Matthias Vogel und ihre Schwester Annette Büttel, Gymnasiallehrerin in Weissenburg. Deren Mann, Pfarrer Friedemann Büttel, ist stellvertretender Vorsitzender des Stiftungskuratoriums, und der Weissenburger Gert Graml gehört dem Stiftungsvorstand an.

Sie alle blicken in Corona-Zeiten sorgenvoll nach Peru, denn die Pandemie hat natürlich auch vor Südamerika nicht Halt gemacht. Die Folge ist eine komplette Ausgangssperre in Peru. Kurz nach dem Telefonat mailte Sabine Vogel noch an unsere Redaktion, dass der nationale Ausnahmezustand bis zum 30. Juni verlängert wurde. Und setzte hinzu: „Wie fatal für unsre Familien!“

Denn welche tiefen Spuren, ja Narben, Corona im peruanischen Hochland hinterlässt, vermag sich hierzulande kaum jemand vorzustellen. Die Fränkin, die casayohana in Peru seit 2013 aufbaut und leitet, spricht von „herausfordernden Zeiten“, doch das



In der Corona-Krise ist es für das Projekt casayohana noch schwerer, die Menschen im peruanischen Hochland zu unterstützen. Sabine Vogel und zwei Mitarbeiter laden hier Lebensmittel und Hygieneartikel auf, um sie an notleidende Familien zu verteilen.

klingt bei ihren weiteren Schilderungen für einen Wohlstand gewohnten Deutschen eher nach Untertreibung, denn die seit fast 80 Tagen geltende Ausgangssperre ist eine echte Tragödie für viele Familien dort.

Fast drei Viertel der Menschen im Einzugsbereich von casayohana sind Tagelöhner. Sie leben auch davon, die auf ihren Feldern angebaute Kartoffeln zu verkaufen. Doch weder die Tagelöhner, noch das Verkaufen auf Märkten sind aufgrund der Ausgangssperre möglich. Die Menschen sind schlicht ihrer Existenzgrundlage beraubt.

## Die Versorgung wird schwieriger

Und staatliche Hilfen erreichen die Hochlanddörfer „nur unzureichend bis gar nicht“, schildert Sabine Vogel. Daher ist casayohana zu einer Vollversorgung mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln für rund 350 Menschen übergegangen. Was aber einfacher klingt als es ist.

Denn es entwickelt sich immer mehr nicht nur finanziell, sondern vor allem organisatorisch und logistisch zu einem Kraftakt, zumal die Militär- und Polizeipräsenz auf den Straßen nochmals erhöht wurde und scharf kontrolliert wird. Auch vor Schusswaffengebrauch schrecken die Einsatzkräfte nicht zurück, berichtet die Projektleiterin und ist dankbar, „dass wir immer wieder Ideen und Wege finden, wie die Hilfslieferungen die Familien erreichen“. Teile der Polizei und Ehrenamtliche unterstützen sie dabei.

Zur Not – viele der Familien leben in einfachen Lehmhütten mit einer Feuerstelle – kommt ein weiteres riesiges Problem hinzu: häusliche Gewalt. Lag in der Provinz die Quote von Gewalt gegen Frauen und Kinder in den Familien einer offiziellen Statistik schon vor Corona bei 79 Prozent, hat sich die Lage nun nochmals verschärft. Denn zu normalen Zeiten sind die Männer tagsüber bei der Arbeit, nun aber sind die Familien-

väter rundum die Uhr zu Hause. Täglich erreichen casayohana nun Hilferufe.

„Nicht adäquat und ausreichend“ nennt Sabine Vogel die Tatsache, dass sie den Hilfesuchenden derzeit nur am Telefon zur Seite stehen kann. Ihr und ihrem Team werde dadurch „nur noch bewusster, wie wichtig die rasche Fertigstellung“ des im Bau befindlichen Frauenhauses ist. Dieser Tage hätte es eigentlich eröffnet werden sollen. Doch weder Fenster noch Türen konnten vor der Ausgangssperre noch montiert werden.

Dabei sind die Corona-Fallzahlen im peruanischen Hochland extrem niedrig. Die Viren mögen das Klima und die hohe UV-Strahlung nicht, sagt Vogel. Außerdem fehle den Quechua-Indianern genetisch bedingt offenbar ein Rezeptor, an denen die Viren ansetzen. Bis vergangenen Woche gab es im Bundesstaat Apurímac, in dem Andahuaylas liegt, gerade einmal 90 Infizierte, weshalb die casayohana-Projektleiterin die strikte Ausgangssperre im Hochland für nicht gerechtfertigt hält. An der Küste und im Dschungel sei die Situation freilich eine völlig andere.

Nicht zuletzt weil es den Menschen, die „wie im Mittelalter leben“, auch an Bildung fehlt, haben sie aber große Angst vor dem unbekanntem und unsichtbaren Virus. Und so entsteht in manchen Dörfern „eine völlig irrationale Panik“, erzählt Sabine Vogel. Dann werde schon mal die einzige Holzbrücke, über die ein Ort erreichbar sei, abgefackelt, um vermeintlich die Viren aufzuhalten. Dass damit auch die Versorgung mit Lebensmitteln schwierig bis unmöglich wird, bedenkt keiner.

Infizierten drohen mitunter auch andere Gefahren. Ein Mann, der sich in der Hauptstadt Lima mit Corona angesteckt habe, sei ins Hochland zurückgekehrt. „Die Leute wollten sein Haus abfackeln“, berichtet die casayohana-Chefin. Die Idee sei

gewesen, das Gebäude und so auch die Viren auszuräuchern. Dass der Bewohner möglicherweise auch verbrannt wäre, wurde billiger in Kauf genommen. Besonnene könnten das Feuer gerade noch verhindern.

Andere Hochlandbewohner sind noch gar nicht zu Hause angekommen. Viel Tagelöhner arbeiten in Lima, einem „Moloch“ wie Vogel sagt, in dem es zu Corona-Zeiten noch schwerer sei zu überleben. Die Tagelöhner versuchen daher trotz Ausgangssperre in die Anden zu kommen. So sie es schaffen, stehen sie dort aber vor dem nächsten Problem: In ihren Dörfern will man sie nicht haben, aus Angst dass sie Corona einschleppen könnten. Also übernachten die Männer in Straßengraben oder an ähnlich unwirtlichen Orten im Freien. „Wir gehen aber auf den Winter zu. Es ist saukalt hier“, macht Vogel die katastrophale Situation deutlich.

## Dreieinhalb Stunden zu Fuß

Die junge Frau, für die sie das Telefonat unterbrach, wird allen Widrigkeiten zum Trotz die Medikamente für ihre zwei behinderten Kinder, Hygieneartikel und Lebensmittel für eine Woche in ihr Dorf schleppen. Sie war nicht von ungefähr schon um 8 Uhr morgens an der Tür von casayohana. Dreieinhalb Stunden war sie von ihrem Heimatdorf aus bergab gelaufen. Bergauf und bepackt mit den zehn Kilogramm schweren Paketen wird es einige Zeit länger dauern. Doch was hilft ihr anderes in der Corona-Krise.

ROBERT RENNER

## INFO

Viele weitere Informationen, Bilder und Einblicke finden sich auf der Homepage [www.casayohana.org](http://www.casayohana.org). Wer die Stiftung „casayohana Deutschland“ finanziell unterstützen will, kann dies über folgendes Konto tun: IBAN: DE08 1012 0100 0173 18, BIC: WELADED1WBB, Weberbank Actiengesellschaft Berlin, Verwendungszweck: casayohana allgemein.



Nicht nur Lebensmittel sind im peruanischen Hochland gefragt, sondern auch medizinische Hilfe und Ratschläge, die Sabine Vogel gerne gibt.